

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Jörg Michael Henneberg: Werner Berges zum 70. Geburtstag. Ein künstlerischer Lebensweg von Cloppenburg nach Freiburg im Breisgau

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

*Jörg Michael Henneberg*

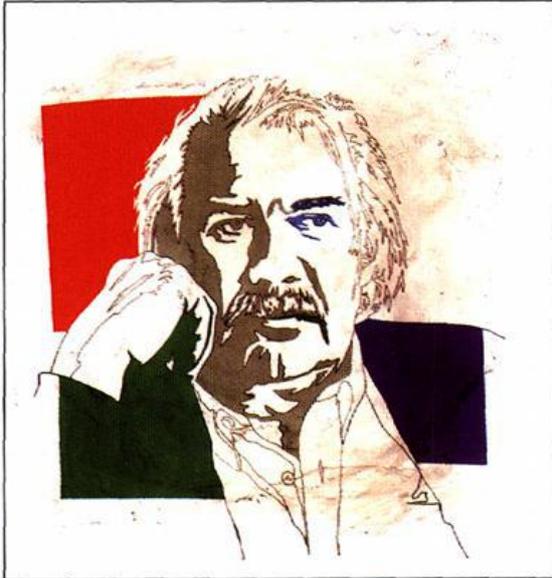
## Werner Berges zum 70. Geburtstag Ein künstlerischer Lebensweg von Cloppenburg nach Freiburg im Breisgau

„Ich konnte nie die Künstler verstehen, die gleichsam mit blutunterlaufenen Augen malen und sich in ihrer Arbeit malträtieren. Kunstschaffen hat für mich primär mit Freude zu tun. Ich bin ein lustvoller Maler.“

Dieser Ausspruch von Werner Berges ist die Leitmaxime seines künstlerischen Schaffens. Wer ihn und seine Familie auf dem alten Weingut in Schallstadt bei Freiburg im Breisgau besucht, erlebt einen Künstler, dem seine Arbeit Freude und Befriedigung verschafft. Er ist mit sich und seiner Kunst eins. Sein großräumiges Atelier mit einer oberen Galerie hat etwas von der Art Factory eines Andy Warhol, und nicht zuletzt galt Werner Berges ja in den 1970er-Jahren als der „Cloppenburg Warhol“, womit auf seine der Pop-Art nahe stehenden Darstellungen der menschlichen Figur, besonders der schöner Frauen hingewiesen wurde.

Werner Berges steht aber auch in der Tradition der großen Barockmaler, wie er überhaupt eine sinnliche und lustfreudige Erscheinung ist. Auch Maler wie beispielsweise Peter-Paul Rubens haben ihre Werkstätten als Art-Factory betrieben, und das Multiple ihrer Werke, die im 17. Jahrhundert über die Druckgrafik, den Kupferstich und die Radierung weite Kreise erreichen konnten und stilbildend wurden, war ganz bewusst gewollt. Auch in dieser Tradition steht Werner Berges mit der Vielzahl seiner seriellen Arbeiten, den Siebdrucken und insgesamt seinen Druckgrafiken und Plastiken, die es dem Kunstinteressierten auch in der Breite erlauben, ein Original von Werner Berges zu besitzen, ohne zu den Großverdienern zu gehören. Berges stellt hohe Qualitätsansprüche an seine Kunst, aber diese ist für ihn keine elitäre Angelegenheit, sondern sie ist auch und gerade für eine breitere Öffent-





*Selbstportrait  
Werner Berges*

lichkeit geschaffen. Für Werner Berges-Schöpfungen benötigt man keine Gebrauchsanweisungen. Sie sind schön, häufig figurativ und gegenständlich, ohne plakativ zu sein. Der „Schöne Schein“ wird von ihm nicht mit einem Verdikt belegt, und dies zeigt auch die große Anzahl seiner Werke im öffentlichen Raum, wie beispielsweise bei der Kunst am Bau.

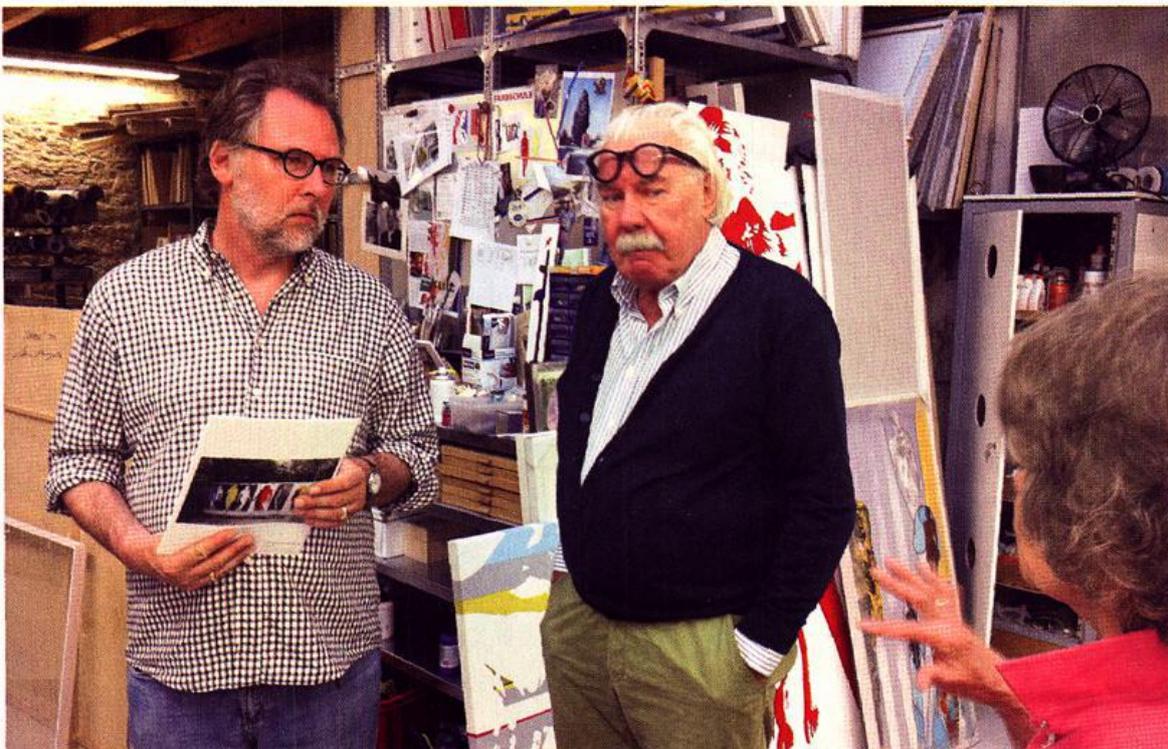


*Eingang zum Atelier von Werner Berges*

*Foto: Gabriele Henneberg*

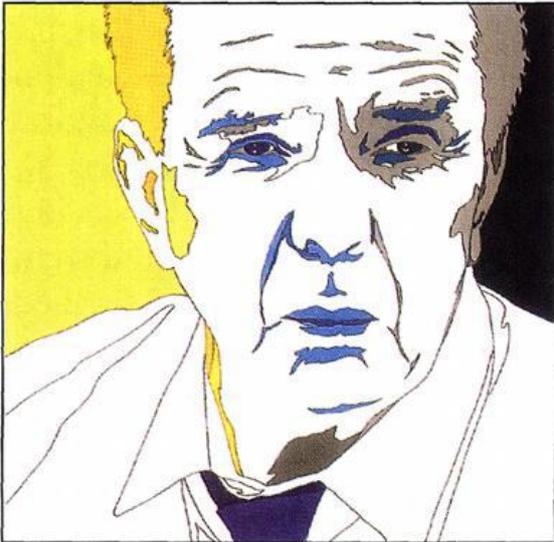
Es gibt kaum einen Bereich, den Werner Berges mit seiner Kreativität nicht durchdrungen hat. Er hat wunderbare Druckgrafiken geschaffen. Er ist ein exzellenter Maler und auch der Bereich der angewandten Kunst hat ihn immer wieder herausgefordert. Sogar die Muster von Teppichen hat er entworfen mit seinen Dessins. In seinem Atelier fügt sich das alles zu einem beeindruckenden Gesamtkunstwerk, und wenn der Hausherr dann noch eine Flasche wunderbaren Riesling von einem benachbarten Weinberg stammend herbeiholt, kommt man schnell ins Gespräch und verliert bald das Gefühl für Raum und Zeit. So sehr ist das Auge von der Vielfalt fasziniert, die hier eine wahrhaft allumfassende Kreativität erschaffen hat.

Die Begegnung mit Werner Berges fand am Rande der Bildungsreise des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland statt, die vom 2. bis 5. Juni 2011 nach Freiburg im Breisgau und in das benachbarte Elsass führte. Der Autor, seine Ehefrau und Mechtild Ottenjann nutzten die Gelegenheit, unseren Landsmann Werner Berges in Schallstadt zu besuchen. Auch die von seiner Frau und Tochter in Freiburg betriebene Galerie war uns einen längeren Aufenthalt wert und wurde gern



*Im Gespräch (v.l.n.r.): Jörg Michael Henneberg, Werner Berges und Mechtild Ottenjann*

*Foto: Gabriele Henneberg*



*Portrait  
Helmut Ottenjann*

im Rahmen des eng bemessenen Exkursionsplanes besucht. Und diese Galerie ist wirklich einen Besuch wert, befinden sich dort doch neben den Werken von Werner Berges auch Arbeiten des Informellen Fritz Schumacher im Programm. In der Altstadt Freiburgs gelegen, ist diese auch kaum zu übersehen.

Werner Berges wurde 1941 in Cloppenburg geboren. Von 1960 bis 1963 studierte er an der Staatlichen Kunstschule in Bremen bei Professor Johannes Schreiner und von 1963 bis 1968 an der Staatlichen Hochschule in Berlin, wo Professor Camaro sein wichtigster Lehrer gewesen ist. Wie Stefan Tolksdorf in dem Kritischen Lexikon der Gegenwartskunst über Werner Berges schreibt, hatte die damals geteilte Stadt großen Einfluss auf seine künstlerische Entwicklung. „Seine wichtigsten Impulse empfing der Niedersachse im spezifischen Mikroklima der I n s e l Berlin, am Rande einer brodelnden Künstlerszene, die den Aufstand gegen die Diktatur der Gegenstandslosigkeit probte und dabei reichlich Schützenhilfe aus den USA empfing.“ Armgard Ekhardt beschreibt, was den Absolventen der Berliner Kunsthochschule mit der neuen Import-Kunst verband und wie er sich von ihr abgrenzte: „Wenngleich Berges in seinen Arbeiten die Ausdrucksmittel und Formen der Pop-Artisten anwendet, so tut er dies doch – ähnlich wie der englische Maler Allen Johns – ohne die Ziele dieses neuen Realismus anzustreben. Während Johns jedoch die Pop-Art durch Ironisierung und Parodierung überwindet, verwendet Berges die durch diese Kunst-richtung hervorgebrachten Kompositionselemente einfach, wobei ihn sein Gefühl für graphische Werte am stärksten leitet.“ Diese Charakte-



*Impressionen aus der aktuellen Arbeit des Künstlers*

*Foto: Gabriele Henneberg*

ristik ist sehr zutreffend und kennzeichnet seine Arbeiten der 1970er- und frühen 1980er-Jahre kongenial. Auch in diesem Zusammenhang ist die Oldenburger Arbeit von 1977 „Auerbach Kopfsprung gehechtet“, die sich am nicht mehr vorhandenen Oldenburger Hallenbad befand, von hervorragender Bedeutung für die regionale, aber auch die nationale Kunstentwicklung jener Jahre.

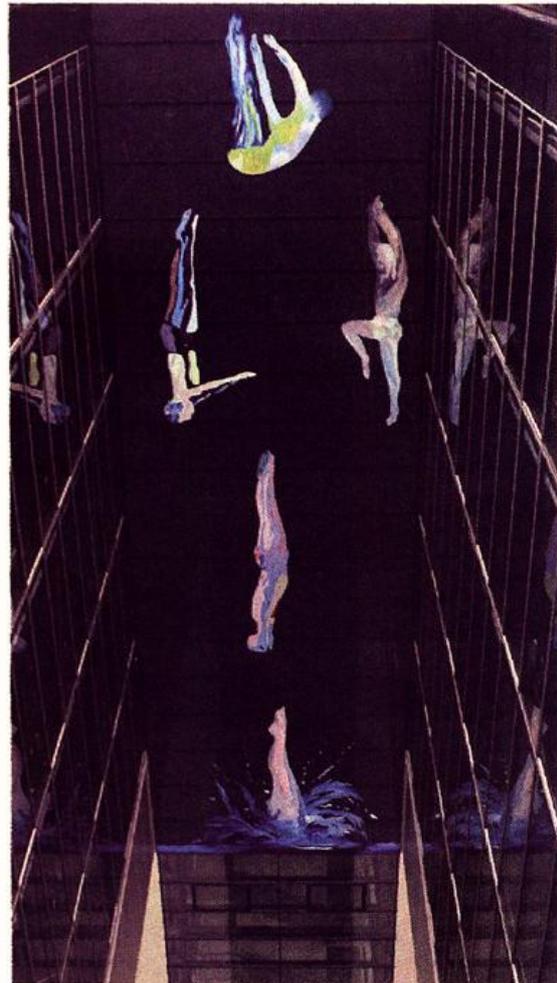
Der Sport hat ihn in den 1970er-Jahren zu vielen Arbeiten herausgefordert, und so gestaltete er für die Münchner Olympiade eine Darstellung des 100m-Frauenlaufs. Auch die Badenden waren in jener Zeit Thema. Es ist bemerkenswert, dass die oben genannte Oldenburger Arbeit wieder im Schatten von Werner Berges virulent wurde, als er mit seinen Turmspringern 2009 die Traditionslinie der 1970er-Jahre wieder aufgriff. Seine Turmspringer für das Krankenhaus in Köln von 2009 variieren dieses Thema aus den 1970er-Jahren. Ulrich Krempel schreibt in der Veröffentlichung über die Kölner Turmspringer von 2009: „Heute stehen wir, mit der großen Turmspringer-Darstellung innerhalb der Architektur von Teherani, vor einem neuen Schritt



*Das Fassadengemälde  
„Auerbach Kopfsprung gehechtet“ von  
Werner Berges aus dem Jahre 1977,  
das sich am im Sommer 2007  
abgerissenen Hallenbad in  
Oldenburg befand  
Foto: Kulturbüro Stadt Oldenburg*

im künstlerischen Werk von Berges. Zerlegt in fünf Einzelsituationen verfolgt der Künstler den Sprung, den die sportliche Fachwelt als „Auerbach, gehechtet“ beschreibt. Die Körperlichkeit der Figur ist es, die in einzelnen Stufen den Ablauf von Bewegung deutlich macht. Eingebaut in einer Architektur, die im ab dem neunten Stockwerk steigenden lichten Innenhof die Figurenabfolge verortet, findet das Werk von Berges eine außerordentliche, eine provokante Situation. Ein Werk, das sich gleichermaßen öffnet wie entzieht, für die in seinem Lichthof Arbeitenden und die, die es von unten in den Lichtschacht nach oben blickend wahrnehmen können.“

Das Vorbild dieser neuen Arbeit, sein Springer am leider abgerissenen Hallenbad in Oldenburg, betitelt „Auerbach Kopfsprung gehechtet“, entstand – wie schon erwähnt – 1977 und wird gegenwärtig auf dem Bauhof in Oldenburg verwahrt. Berges hat das Werk während eines Symposiums geschaffen. Es ist sicherlich die raumgreifendste Arbeit im Stil der



*Der „Turmspringer“ von  
Werner Berges am Kranhaus Süd  
im Kölner Rheinauhafen  
aus: Werner Berges – Turmspringer,  
Köln 2009*



*Die Serie „Köpfe“, in der auch das Portrait des Künstlers sowie das von Helmut Ottenjann zu entdecken sind.* Foto: Gabriele Henneberg

Pop-Art im Oldenburger Land. Es wäre dem Werke angemessen, wenn es recht bald wieder einen Platz im öffentlichen Raum fände, so beispielsweise im Schwimmbad Olantis in Oldenburg, wie bei der Abnahme und Sicherung der Arbeit verkündet wurde, „damit das Zwischenlager auf dem Bauhof in Oldenburg nicht zur Tauchstation für Werner Berges Springer wird!“ Mit einer Höhe von 15 Metern und mit einer Breite von 20 Metern hat dieses Kunstwerk ja fast „sixtinische“ Ausmaße.

In einem Gespräch mit Stefan Tolksdorf für das Kritische Lexikon der Gegenwartskunst äußerte Werner Berges auf die Frage, ob er sich damit identifizieren könne, als einer der letzten Vertreter der Pop-Art zu gelten: „Inzwischen kann ich mit diesem Label wieder leben. Über lange Zeit hatte ich mich von der Pop-Art entfernt. Aber nun bin ich zu meinem Thema „Frau“ zurückgekehrt und schließe mich bewusst an die malerischen und grafischen Mittel meiner frühen Zeit an.“

Neben den bereits erwähnten Themen und seinen gegenständlichen Arbeiten sind auch in den 1980er- und 1990er-Jahren stark abstrahierende Werke besonders in Aquarell entstanden, in denen Zeichnung und Malerei mit einem delikaten coloristischen Gespür in Verbindung treten. Daneben ist Werner Berges ein ausgezeichneter Porträtist. Sehr

beeindruckend sein großformatiges Werk „66 Köpfe“ aus dem Jahre 2008: ein Panorama bekannter Menschen, so von Familienmitgliedern, Mitstreitern, Personen der Zeitgeschichte und Kunstkritikern. Auch hier ist er seinem Frühwerk der 1970er-Jahre beeindruckend nahe. Die grafische Struktur überwiegt gegenüber dem Malerischen. Die Physiognomie des Dargestellten wird grafisch reduziert, und es wird ganz besonders eindrucksvoll mit Licht und Schatten modelliert. Eines seiner treffenden Porträts ist das des im vergangenen Jahr verstorbenen Direktors des Museumsdorfes Cloppenburg, Prof. Dr. Helmut Ottenjann, der immer wieder auf das Werk von Werner Berges hingewiesen hat und für den Berges zweifellos jener Künstler mit dem Ursprung im Oldenburger Land gewesen ist, der sich nationale und internationale Anerkennung erworben hat.

So sehr Werner Berges seit nunmehr über 30 Jahren mit dem schönen Landstrich um Freiburg im Breisgau verbunden ist, so sehr hat er sich doch seine emotionale Bindung an seine Heimat, das Oldenburger Land, und besonders an seine engere Heimat, das Oldenburger Münsterland, bewahrt. Bei einer Fahrt durch die gebirgige Landschaft zu einem wirklich wunderschönen ursprünglichen Gasthof aus der Zeit des frühen 19. Jahrhunderts, dessen Zunfttruhen das wissenschaftliche Interesse von Prof. Ottenjann erregt hatten, erinnerte er trotz aller gegenwärtigen, landschaftlichen Schönheit des deutschen Südwestens an die Schönheit der flachen norddeutschen Landschaft.

In Folge seines 70. Geburtstages dürfen wir uns im Oldenburger Land auf einige größere Ausstellungen des Künstlers in Oldenburg, Cloppenburg, Damme und Lohne freuen.

*Klaus G. Werner*

## Neue Publikationen in der Romberg-Forschung

Andreas Romberg, Komponist und Violinvirtuose, 1767 in Vechta geboren und 1821 in Gotha gestorben, gehört zu den einst weit bekannten und hoch geehrten Musikern, deren Ruf jedoch im Verlauf des 19. Jahrhunderts hinter Namen wie Beethoven, Schubert, Wagner und Brahms verblassten. Einige zeitgenössische Zeugnisse sowie die frühen Notendrucke, die ebenso wie diejenigen seines Veters Bernhard Romberg aus Dinklage noch zahlreich in einschlägigen Bibliotheken schlummern, lassen darauf schließen, dass der „Sohn der Stadt Vechta“ zu Lebzeiten eine ebenso bekannte Künstlerpersönlichkeit darstellte wie die oben genannten Koryphäen. War Andreas Romberg auch kein Revolutionär, so findet sich in seinem Nachlass doch eine erhebliche Anzahl hochrangiger Werke, die Kenner und Liebhaber erstaunt fragen lassen, wie es möglich war, dass ein solch begabter Komponist fast völlig vergessen werden konnte. Einzig die Vertonung von Schillers *Lied von der Glocke* hat ihm einen Rest von Bekanntheit bewahrt, jedenfalls so lange, wie auch das Gedicht selbst populär war.

Die in den 1990er Jahren von Karlheinz Höfer an der damaligen Hochschule (heute Universität) Vechta angestoßene Romberg-Forschung legte ihren Schwerpunkt zunächst auf die Sichtung des weitgehend unbekanntem kompositorischen Nachlasses des in Vechta geborenen Andreas Romberg und auf die Herausgabe eines ausgewählten Teiles daraus in wissenschaftlich fundierten und spielpraktischen Notenausgaben. Texte über Andreas Romberg waren zumeist darauf ausgerichtet, den einst gefeierten Meister aus seinem heutigen Schattendasein als „Andreas Who?“ bzw. als den „Ein-Werk-Komponisten“ mit dem *Lied von der Glocke* zu befreien und die Existenz eines weit darüber hinausgehenden Œuvres überhaupt wieder ins Licht zu stellen.

Die intensivere Auseinandersetzung mit Leben und Werk beschränkte sich somit auf die Vorworte der so genannten „Denkmalausgaben“ so-